

Regina Bucher

Laudatio Bärbel Reetz 20.11.2021, Calw

Sehr verehrte Damen und Herren, liebe Gäste, liebe Bärbel Reetz!

Der Internationale Hermann Hesse-Preis zeichnet Personen aus, die sich um Hermann Hesse verdient gemacht haben – und das ist bei Bärbel Reetz zweifelsohne der Fall.

2003 erscheint der von ihr herausgegebene Briefwechsel zwischen Hermann Hesse und dem Künstler-Ehepaar Hugo Ball und Emmy Ball-Hennings. Auf über 600 Seiten kann man die transkribierte Korrespondenz lesen, aufwändig und kenntnisreich recherchiert, kommentiert und erklärt, mit Querverweisen und detailreichen Erläuterungen zu Orten und Personen versehen, nicht zu vergessen das ausführliche Vorwort mit einer Einordnung in die Werk- und Lebensgeschichte Hesses und die aufschlussreiche Zeittafel am Ende des Buches. Eine Fundgrube und Forschungsgrundlage für jeden, der sich wissenschaftlich mit Hesse befasst und ein spannendes Zeugnis der Zeitgeschichte für viele andere Leser. So ging in Erfüllung was Hermann Hesse Emmy prophezeite als er ihr in einem offenen Brief schrieb, veröffentlicht in der Kölnischen Zeitung am 28. Dezember 1928, ihre Briefe würde man „nach Jahrzehnten einmal finden, man wird sie ausgraben wie Pompeji, sie werden wie Schmetterlinge aus der Puppe fliegen, ein herausgebender Professor und ein Verleger werden durch diese Briefe, für die Sie kaum das Porto aufbrachten, berühmt und wohlhabend werden und man wird sich rasch darüber einigen, daß seit der Bettina Brentano solche Briefe nicht mehr geschrieben worden sind.“¹ - Obwohl Bärbel Reetz weder Professorin ist noch besonders reich mit dieser Ausgabe wurde -vermute ich zumindest – diese von ihr herausgegebene Edition hätte Hesse

¹ „ich bin so vielfach...“-Emmy Ball Hennings. *Texte. Bilder. Dokumente.* Hg. von Bernhard Echte. Ausstellungskatalog Strauhof Zürich, 25.3. – 31.5. 1999. S. 218.

gefallen, auch weil seine ausserordentliche Freundschaft zu Ball darin erstmals gründlich erforscht und dargestellt wird, in all ihren Facetten. Man erfährt von dem tiefen Verständnis, welches Ball für Hesse und Hesse für Ball hatte.

Und dann das Buch „Hesses Frauen“, erschienen 2012 im Insel Verlag. Wie mutig, dieses „heisse Eisen“ anzufassen, wohlwissend, dass zu dem Thema so viele Darstellungen und Meinungen existieren, wie es Hesse-Forscher und Familienangehörige gibt.

Doch Bärbel Reetz liess sich nicht entmutigen; ist überall dorthin gegangen, wo sie Zugang zu Quellen über Mia Bernoulli, Ruth Wenger und Ninon Dolbin-Ausländer bekam, in die Literaturarchive und in die Archive der Nachkommen. Unbeirrt hat sie Briefe und Sekundärliteratur studiert, um dann ihre Ergebnisse aufzuschreiben, die einen neuen Blick erlauben auf diese drei Persönlichkeiten, und natürlich auf Hermann Hesse. Dabei gelingt es ihr, wissenschaftlich korrekt und höchst sensibel, auch delikate Themen anzusprechen, ohne indiskret zu sein, ohne den Leserinnen und Lesern das Gefühl zu geben, hier würde eine Abrechnung mit dem Ehemann Hermann Hesse stattfinden.

Alle Aussagen kann sie belegen, auch wenn sie selbst weiss, Thomas Bernhard zitierend: „das Beschriebene ist etwas anderes als die Wahrheit“².

Sie vermeidet Schuldzuweisungen, wird allen Beteiligten mit ihrer jeweiligen Perspektive gerecht. Eine sehr schwierige Gratwanderung, die ihr meisterlich gelingt, auch, weil sie neben den Protagonisten Zeitzeugen und Freunde Hermann Hesses und seiner Frauen zu Wort kommen lässt.

Und Bärbel Reetz kann nicht nur zu Hesse forschen und über ihn schreiben.

Sie besitzt dazu ein herausragendes Talent, ihre Themen in Form von Vorträgen und Lesungen, oft kombiniert mit Musik, einem breiteren Publikum nahe zu bringen, wie

² Bärbel Reetz, *Hesses Frauen*, Berlin 2012, S. 9

ich aus eigener Erfahrung bezeugen kann. Zwischen 2004 und 2020 war Bärbel Reetz fünfmal im Tessin zu Gast, entweder im Museum in Montagnola oder im Garten des Wohnhauses von Emmy Ball-Hennings und Hugo Ball in Agnuzzo, um ein Hesse-Thema zu inszenieren – jedes Mal hielt sie das Publikum in Atem, jedes Mal beeindruckte sie zutiefst.

Weshalb sie das so gut kann, erfahren Sie gleich, verehrte Damen und Herren.

Aber zuerst möchte ich kurz auf die vielen anderen Veröffentlichungen eingehen, die wir Bärbel Reetz zu verdanken haben.

Bereits 1992 erscheint ihr erstes Buch, eine Gedichtsammlung unter dem Titel *zugvogelfrau*, das aber kaum Aufsehen erregt, im Gegensatz zur ersten Prosaveröffentlichung *Virginia oder die Gleichzeitigkeit*, die 1994 in der Zeitschrift „Brigitte“ veröffentlicht und mit dem Bettina-von-Arnim Preis ausgezeichnet wird; die Laudatio hält die bekannte Literaturkritikerin Sigrid Löffler, an die man sich nicht nur als ‚Sparringpartnerin‘ von Reich-Ranicki im Literarischen Quartett erinnert.

Diese Geschichte über Virginia Woolf, in der Bärbel Reetz ihre Spurensuche in Sussex beschreibt, wo Woolf sich das Leben nahm, berührt durch ihre eindringliche Sprache und die unglaubliche Intensität - die Autorin verschmilzt mit der Protagonistin, es kommt zu einer fiktiven Begegnung zwischen der Ich-Erzählerin und der zurückgekehrten Woolf.

Zehn Jahre später wird dieser Text zusammen mit anderen Kurzgeschichten bei Suhrkamp unter dem Titel *Abgetaucht* veröffentlicht. Geschichten, die unter die Haut gehen, sensibel, spannend und sprachgewandt erzählt.

Mit Frauen und Männer als Protagonisten, die man so schnell nicht vergisst, grosse und kleine schicksalhafte Begebenheiten, an verschiedenen Orten der Welt angesiedelt.

Ich erinnere mich besonders gut an die *Die Strandläuferin*, deren Liebesschmerz mich tief berührte.

Schon 2002 war die Erzählung *Zeitsprung* ebenfalls bei Suhrkamp publiziert worden, auch hier eine Frau im Mittelpunkt, eine Chirurgin, die sich auf einem Kongress in Prag in der Begegnung mit zwei Männern, die sich seit der Kindheit kennen, mit der eigenen Vergangenheit und auch mit der Geschichte der Freunde konfrontiert sieht - Zeitsprünge und Begegnungen zwischen Ost und West, zwischen NS-Regime, DDR-Alltag und der Gegenwart nach dem Mauerfall.

Eine Persönlichkeit lässt die Autorin nicht mehr los: Emmy Ball-Hennings, die exzentrische, selbstbewusste, vielseitig begabte, rastlose Frau, deren Biografie Reetz bereits 2001 unter dem Titel *Leben im Vielleicht* bei Suhrkamp veröffentlichte. 2015 erscheint bei Insel *Das Paradies war für uns*, eine Biografie über Emmy Hennings und Hugo Ball. In beiden Büchern eröffnet die Autorin eine Welt, in die man eintaucht, in der man meint, die Protagonisten persönlich zu kennen, in der man nachspürt, mitfiebert, mithofft und mitleidet. Und alles ist wie immer hervorragend recherchiert und belegt.

Während der Recherchen zur DADA-Zeit stösst Bärbel Reetz auf Frauen, oft vergessen, selten gewürdigt: die Russinnen in der Schweiz, meist Studentinnen an der Zürcher Universität im frühen 20. Jahrhundert. Ihr Roman *Die russische Patientin*, erschienen 2006, erzählt die Geschichte von Sabina Spielrein, Tochter einer jüdischen Familie in Russland, die ihr unruhiges Leben C.G. Jung und Sigmund Freud, der Heimat im Osten und der Wahlheimat im Westen, der Psychoanalyse und dem Sozialismus widmet - und alles zu verbinden sucht.

Bärbel Reetz geht mit Neugier, historischem Wissen und umfassendem Quellenstudium auch an dieses Thema. Man spürt, sie will die Protagonistin wirklich verstehen, ergründen, was im „grossen“ C.G. Jung vorgeht, sie will begreifen was

zwischen Jung und Spielrein passiert, welcher zwischenmenschliche Prozess stattfindet. Sie reist an die Orte des Geschehens, Zürich, Berlin, Wien, Moskau und Rostow am Don, sie will alles ganz genau wissen. Bärbel Reetz nimmt die Herausforderung an, in die komplizierten Gedankengebäude von Freud und Jung einzutauchen, und sie scheut sich nicht, ihre eigene Ratlosigkeit und manchmal auch ihr Unverständnis angesichts der Verhaltensschemata dieser berühmten Männer zum Ausdruck zu bringen.

Behutsam und sensibel dringt sie zur Persönlichkeit von Sabina Spielrein vor, weicht der eigenen Betroffenheit nicht aus und traut sich, den eigenen Schreibprozess und ihre Verwirrung angesichts widersprüchlicher Quellen mit einfließen zu lassen.

Gleiches gilt für *Lenins Schwestern* aus dem Jahr 2008, ein Buch, das kämpferische und intelligente russische Frauen würdigt, die vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Utopie einer neuen Gesellschaft entwickelten und bereit waren, dafür ein anstrengendes und gefährliches Leben voller Entbehrungen zu führen.

Das letzte Buch *Marienstrasse 23*, erschienen 2021 bei rüffer & rub in Zürich, ist anders, formal neu und eigenwillig - und nicht minder spannend. Erzählt wird die Geschichte des Hauses in Berlin-Mitte, in dem sie selbst wohnt, von 1828, als es von einem Arzt und Chemiker erbaut wurde, bis heute. Sie lässt die Menschen, die hier gelebt, geliebt und gelitten haben, zu Worte kommen und gleichzeitig, wieder mit ungeheurem Geschichtswissen, das Berlin der vergangenen zwei Jahrhunderte aufleben. Ein lesenswertes, spannendes Werk, nicht nur für Berlin-Kenner.

Es fällt auf, dass bei Bärbel Reetz häufig sehr starke, mutige, unangepasste Frauen im Mittelpunkt des Interesses stehen. Dies ist sicherlich in Zusammenhang mit der Frauenbewegung zu sehen, die ab Mitte der 1970er Jahre ihre Stimme fand, zum Beispiel bei Alice Schwarzer und deren Zeitschrift „Emma“, bei Autorinnen wie

Simone de Beauvoir, Anja Meulenbelt (wer erinnert sich als Frau nicht an *Die Scham ist vorbei*) und Verena Stefan mit ihrem Buch *Häutungen*. Die Themenwahl hat aber auch damit zu tun, dass Bärbel Reetz sich nach eigener Aussage in ihren Protagonistinnen wiederfindet.

Da wird man neugierig auf die Person Bärbel Reetz, auf ihre Geschichte.

Geboren im Juli 1942 in Hameln, im Zeichen des Löwen, wächst sie dort auf. Für diejenigen, welche in Geografie in der Schule nicht immer aufgepasst haben, so wie ich: Hameln liegt ungefähr in der Mitte des Dreiecks Hannover, Bielefeld und Göttingen.

Die Eltern wohnten vorher in Leipzig, der Heimat des Vaters, doch im Krieg zog die Mutter nach Hameln zu ihrer eigenen Mutter; dort war die Gefahr durch Bomben getroffen zu werden, geringer und die Versorgungslage besser. Als der Vater aus dem Krieg heimkehrt, ist sein Elternhaus in Leipzig zerstört, so dass Hameln für die ganze Familie zur neuen Heimat wird.

So wächst Bärbel im grossen, gutbürgerlichen Haus ihrer Grossmutter auf. Nach dem Krieg, bis ca. Mitte der 1950er Jahre, wohnen hier auch einquartierte Flüchtlingsfamilien. Bärbel ist ein phantasiebegabtes Kind, das die vielen unterschiedlichen Menschen, ihre Freuden, Leiden und Konflikte, mit grossem Interesse beobachtet.

Hier lebt sie mit ihren Eltern, der Grossmutter und einer unverheirateten Tante, zunächst als Einzelkind, denn ihr Bruder kommt erst zur Welt, als sie schon zwölf ist. Das Haus besitzt ein grosses Grundstück, und das Kind hat das Glück, einen eigenen kleinen Garten bewirtschaften zu dürfen, wo es sät, pflanzt, erntet und Hühner und Kaninchen hält.

Diese Idylle hat ein jähes Ende, als 1950 Kinderlähmung bei ihr diagnostiziert wird, eine der letzten Epidemien, denn schon bald darauf wird die Polio-Schluckimpfung eingesetzt. Diese schlimme Krankheit prägt das Kind nachhaltig.

Bärbel muss ein Jahr lang das Bett hüten. Die erste Zeit im Krankenhaus mit hohem Fieber und einer rechtsseitigen Lähmung ist gekennzeichnet durch eine unbeschreibliche Einsamkeit, denn wegen der Ansteckungsgefahr liegt sie auf der Isolierstation.

Die Familienangehörigen, die selten zu Besuch kommen dürfen, müssen draussen hinter einer Glasscheibe bleiben. Das Krankenhaus-Personal stammt noch aus der Nazizeit, ist alles andere als feinfühlig, man verzichtet auch mal auf eine Narkose. „Mädchen, stell dich nicht so an!“ ist das Credo. Von einem lebhaften Alltag in einem kleinen Paradies findet sich das Kind in einer Situation der Angst und Hilflosigkeit wieder, allein mit seinen Gedanken, auf sich selbst zurückgeworfen.

Bärbels grosses Glück: sie kann schon lesen.

Die Eltern bringen Kinderbücher, so macht sie den ersten Schritt in die Welt der Wörter. Es ist ihre Rettung: Sie kann die Umgebung ausblenden, in die Geschichten eintauchen. Auch als sie wieder zu Hause ist, verbringt sie die Zeit mit Lesen, denn sie muss weiterhin das Bett hüten und mühsam das Laufen neu erlernen. Es existiert zwar eine reichhaltige Bibliothek, sie liest *Grimms Märchen*, *Andersens Märchen* und *Nils Holgersson*, aber man kann sich gut vorstellen, dass der Lesestoff für eine 8-9jährige bald aufgebraucht ist, so dass man ihr schon in dem Alter Theodor Storm zu lesen gibt, und andere nicht altersgemässe Literatur, darunter die *Schwarze Spinne* von Jeremias Gotthelf, Alptraumstoff für ein Kind.

Das Eintauchen in die Welt der Wörter hört von nun an nie mehr auf. Die Krankheit war, nach Bärbel Reetz' eigenen Worten, die Initialzündung für ihre lebenslange Beschäftigung mit Büchern.

Irgendwann darf das Mädchen an die Volksschule zurück, besteht die Aufnahmeprüfung für das Mädchen-Gymnasium. Im Jungengymnasium ein paar Strassen weiter, geht Ingo Reetz zur Schule, der später ihr Ehemann werden soll, aber das weiss Bärbel zu dieser Zeit natürlich nicht. Deutsch, Geschichte und Englisch, auch Französisch, sind ihre Lieblingsfächer. Immer wieder verbringt man die Urlaubswochen bei Verwandten in den USA, Los Angeles, Santa Barbara - grandios, einzigartig. Als Fünfzehnjährige schickt der Vater sie für ein halbes Jahr in Brighton zur Schule, damit sie ihr Englisch perfektioniert. Wenn man in die „Ostzone“, sprich DDR, zu Verwandten fährt, geht sie auf Anraten des Vaters in den Uni-Buchladen, um das zwangsumgetauschte Geld auszugeben. Dort empfiehlt man ihr Autoren, die man im Westen weniger liest: Heinrich Mann, Arnold Zweig, Anna Seghers.

Jeden Sonntag begleitet sie ihre fromme Grossmutter in die Kirche, geniesst das Singen der Kirchenlieder.

An der anderen Grossmutter aus Leipzig fasziniert sie das Verruchte, denn diese war schon dreimal verheiratet, legt Patiencen, trinkt abends Likörchen, geht ins Kino. Von ihr lernt sie das Lügen, denn heimlich gehen die beiden in Kinovorstellungen, für die das Kind noch zu jung ist – aber sie halten dicht, erzählen niemandem davon.

Wichtig für ihre spätere Entwicklung ist die Tatsache, dass 1953 die Weserbergland-Festhalle eröffnet wird und die Gymnasiastin Bärbel ein Abonnement für die Theater- und Musikaufführungen ihr Eigen nennt.

Dort lernt sie den Chefredakteur der Deister- und Weserzeitung, kurz DEWEZET, kennen, überredet ihn, einmal eine Rezension schreiben zu dürfen.

Schon bald rezensiert sie nicht nur musikalische Abende, sondern auch Operetten. Stolz stellt sie sich vor „Ich komme von der DEWEZET“.

Noch am Abend der Aufführung setzt sie sich an die Reise-Schreibmaschine im Haus ihrer Grossmutter, schreibt ihre Rezension, und morgens vor Schulbeginn steckt sie den Artikel in den Briefkasten der Redaktion. Übrigens besteht die Familie darauf, den eigenen Namen nicht in der Zeitung zu sehen, Bärbel darf nur mit ihren Initialen, kleines „b“ kleines „s“ (für den Nachnamen Scheffler) unterschreiben.

Das Abitur legt sie 1963 im neusprachlichen Zweig ab, fest entschlossen, Schauspielerin zu werden.

Entsetzen bei der Grossmutter, denn so etwas ist anrühlich. „Die kommen auf dem Friedhof an die Mauer zu den Selbstmördern!“ sagt sie.

So wird es ein Germanistik- und Anglistik-Studium, auf Wunsch der Mutter nicht so weit weg, also in Göttingen, und mit Staatsexamen, damit man als Lehrerin arbeiten kann, wenn es nötig ist.

Silvester 1964 treffen sich Bärbel und Ingo, die sich in der Kindheit nur flüchtig kannten, wieder, werden ein Paar. 1967 macht sie ihr erstes Staatsexamen – schwanger mit dem ersten Sohn. Ihre Familie ist nicht begeistert, das junge Paar erhält kaum Unterstützung. Als Referendarin tritt Bärbel Reetz 1968 mit kleinem Kind in Hameln den Schuldienst an, ihr Mann beginnt in Hannover an seiner Promotion zu arbeiten. Schliesslich finden sie eine Wohnung in Laatzen bei Hannover und Bärbel Reetz kann dort an einem interessanten Schulversuch in einem sozialen Brennpunkt teilhaben, man will die Aufnahmeprüfungen fürs Gymnasium durch eine Orientierungsstufe ablösen.

1973 kommt der zweite Sohn zur Welt, die Familie zieht nach Hannover um, die junge Mutter arbeitet auch dort in der Orientierungsstufe und findet einen Kollegen, mit dem sie den niemals aufgegebenen Traum verwirklichen kann: Theater!

Man schreibt und realisiert historische Stücke, z.B. zum Thema Hermann der Cherusker; Bärbel Reetz rezensiert ausserdem Bücher und Theateraufführungen, für die DEWEZET und später auch für die Hannoversche Allgemeine.

Das Leben mit zwei Kindern, Schuldienst, Schreiben und Theater fordert sie bis zum Letzten, der Ehemann kann sie nur beschränkt entlasten, denn er schreibt inzwischen an seiner Habilitation.

1978 lässt Bärbel Reetz sich vom Schuldienst beurlauben und beginnt, als Englischdozentin an der Volkshochschule zu arbeiten. Sie schreibt weiter für Zeitungen. Ihre Reise nach Brasilien, wo ihr Mann ein Projekt betreut, und in andere südamerikanische Länder bezeichnet sie selbst als prägend.

1990 bekommt Ingo Reetz den Ruf an die Kieler Universität. Seine Frau ist überhaupt nicht begeistert, mein Gott Kiel, so weit im Norden!

Ihr Schreibtisch im neuen Haus hat allerdings den Blick aufs Meer, und sie hätte nun endlich Ruhe zum Schreiben! Doch damit wird es nichts, Schreibblockade, nichts zu machen.

Über einen Nachbarn bekommt sie Kontakt zum Gut Seekamp in Kiel-Schilksee, hier stellt der Künstler Hans Kock seine Werke aus, es sollen aber auch andere Projekte aus dem Gebiet der Musik und Literatur realisiert werden.

„Ich kann so etwas, ich kann Musik und Wort in Verbindung bringen“, sagt Bärbel Reetz. Und so realisiert sie einmal im Jahr ein aufwändiges Projekt aus Lesung, Musik und Dramaturgie, z.B. zu Detlev von Liliencron, dem Dichter und Lyriker aus dem Norden, oder zu Johannes Brahms oder zu Friedrich Nietzsche.

Dann beschliessen sie und der bekannte Germanistik-Professor Heinrich Detering, Wind in die Szene von Kiel bringen, und es gelingt 1995, eine Poetik-Dozentur an der Universität Kiel einzurichten.

Während der Arbeit auf Gut Seekamp fragt Bärbel Reetz sich wiederholt: Welche Frauen haben hier eigentlich gelebt? Haben die sich auch nur gelangweilt? Oder haben die etwas gemacht? Und was? So kommt sie auf Emmy Hennings, geboren in Flensburg, und auf Franziska zu Reventlow, die aus Husum stammte und in Lübeck aufwuchs. Über Franziska zu Reventlow realisiert Bärbel Reetz dann mit zwei anderen Frauen ein Theater-Projekt, das mit Erfolg aufgeführt wird.

Die weitere Recherche zu Emmy Ball-Hennings führt sie nach Zürich, es bleibt keine Zeit mehr für die Arbeit auf Gut Seekamp. Aber darüber wird Ihnen Bärbel Reetz selbst berichten.

Heute lebt sie in Berlin, schreibt an ihrem nächsten Buch, ist immer noch voller Energie und leidenschaftlichem Engagement, auch wenn der plötzliche Tod des geliebten Ehemannes Ingo im Juli 2019 ihr einen schweren Schlag versetzt hat.

Die hier geschilderten Lebensstationen zeigen einen Menschen, der unbeirrt und mit viel Kraft seinen Weg gegangen ist, der sich selbst gefordert und auch angesichts von Widerständen nicht aufgegeben hat. Die Protagonistinnen ihrer Bücher und sie selbst haben also Vieles gemeinsam. Bärbel Reetz recherchiert gewissenhaft und schreibt dennoch unterhaltsam, sie ist betroffen, ohne kitschig zu werden, sie ist schonungslos, wenn es um die Wahrheit geht - und zeigt dennoch eine grosse Einfühlsamkeit.

Ja, Bärbel Reetz hat diesen Preis wahrhaftig verdient, nicht nur wegen ihres Beitrags zur Hesse-Forschung, sondern, wie wir gesehen haben, auch als Repräsentantin der Werte, die Hesse so geschätzt und in seinen Schriften vertreten hat.

© 2021 Regina Bucher